

Offener Brief an die Stadt Heidelberg, »UNESCO-Netzwerkstadt der 'Literatur'«

Geschätzte »UNESCO-Netzwerkstadt der LITERATUR Heidelberg« –

dem deutlichen Vernehmen nach gibt es verschiedene, aber doch in die gleiche Richtung tendierende Bemühungen in der Stadt Heidelberg, den Anspruch einer »UNESCO-Netzwerkstadt der LITERATUR« unfreundlich und UNBESTIMMT von sich abzuweisen.

Ich beantrage hiermit, daß dieses Vorhaben stattdessen freundlich und BESTIMMT geschieht.

Die Gründe und Veranlassungen zu diesen Bestrebungen sind vergleichsweise zweitrangig und unbedeutend. Der Befund ist einfach offensichtlich. Und alles Offensichtliche soll man zur eigenen und gemeinsamen Gesundheit AUSDRÜCKLICH tun.

Die Finanzpolitik der Stadt Heidelberg, die Strukturpolitik der Stadt Heidelberg in der Zuordnung von Ämtern und Zuständigkeiten (Sozialamt etc. und Kulturstadtamt unter EINEM Bürgermeister: das ist, bei allem guten Willen und geeigneten Personen, von vorneherein auf Krawall angesetzt und auf schiefe Blicke in der Stadt und unter den Unterstützungsbedürftigen), sind darauf angelegt, die Stadt aus der Verantwortung, aus der Teilhaftigkeit, aus der Dankbarkeit und aus der Mitfreude an der Geschichte, der Gegenwart und der Zukunft dieses zentralen Ortes der Dichtung, der Philosophie und der Literatur herauszuhalten.

Ganz gewiß kann es gute Gründe, finanzielle Anlässe, vermeintliche politische Unhintergebarkeiten und einfach auch Denkgewohnheiten und allgemein praktizierte Muster des Stadtmarketings geben, sich den allgemeinen Gepflogenheiten einer vorgeblichen Sachzwangverwaltung zu ergeben, um sich aus mutigen, frohen, eröffnenden, streitbaren und von Fall zu Fall riskanten Entscheidungen herauszuhalten.

Sie würden, bei aller Entgegenhaltung meinerseits und sicher von vielen anderen, dafür mehr Respekt und Wertschätzung gewinnen, wenn Sie, statt sich »herauszuHALTEN«, ausdrücklich und mit positionierendem Nachdruck wirklich auch explizit herausBRINGEN würden. Das wäre jedenfalls eine Entscheidung und man könnte sich zu ihr stellen, könnte Gegenpositionen formulieren und könnte sich streiten.

Ich beantrage also, daß die Stadt Heidelberg aus freien Stücken und von der UNESCO ungenötigt selbst und entschieden den Anspruch einer »UNESCO-Netzwerkstadt der LITERATUR« ablegt – bevor ihr die Schmach angetan wird, daß ihr der vergebene Titel in zwei Jahren ohnehin aberkannt würde; daß die Stadt deutlich und entschieden erklärt, die Ziele der UNESCO nicht erfüllen zu wollen und die eigenen im Antrag formulierten Vorhaben nicht umsetzen wird; daß die Stadt alle, die ohne auferlegte Verpflichtungen und meistens ohne Finanzierung seitens der Stadt jahrelang daran gearbeitet haben, der Stadt diese Würdigung gegenüber der UNESCO zu erwirken und das eigene Selbstverständnis der Stadt im Blick darauf lebendiger werden zu lassen; daß die Stadt alle diese Vorarbeiten der Amtspersonen, der Beraterinnen, der Schriftsteller und Wissenschaftlerinnen, der kulturellen Institutionen, der Initiativen

und Projekte, der Bürgerinnen, der Veranstaltungshäuser und der Buchhändler mit einer nachträglichen finanziellen Würdigung ausdrücklich verabschiedet und so die Scheidung von diesem Projekt in Würde und erhobenen Hauptes vollzieht.

Die Finanzierungsmittel, die die »UNESCO-Netzwerstadt der LITERATUR Heidelberg«, für die Lebendigkeit und Würde der Dichtung, der Philosophie und der Literatur aufbringt, waren schon von Anfang an auf Makulatur angelegt. Sie waren nicht einfach nur zu wenig, sondern sie waren willentlich und wissentlich, nur eben unausdrücklich und insgeheim auf eine Todgeburt angelegt. Nun kann man mit schnellem Schritt und Schnitt noch die Scheingefechte darüber veranstalten, ob dieser Pseudo-Etat um 20.000 € erhöht werden soll – was nicht mal den Schein aufrechterhalten hilft – oder ob man nicht gleich die Mittel ganz aus dem Kulturamt herausnimmt und für anders verwaltete »cluster« verwendet.

Darüber hinaus kann man, wenn man einmal auf dieser Spur ist, auch an die Umwandlung des Kulturamts gehen, damit der bedauernswerte Bürgermeister, der sonst noch unter anderem die Sozialpolitik der Stadt zu verantworten hat, aus seinen Scheren befreit werden und seinen städtischen Geschäften wieder mit mehr Frohsinn entgegensehen kann: So kann man das Kulturamt doch einfach einer Rechnungsstelle der Stadtkämmerei oder einer Arbeitsstelle vom Amt für Wirtschaftsförderung übertragen oder dem Amt für Stadtentwicklung und Statistik in Gemeinschaft mit dem dort angesiedelten Arbeitsbereich für Kultur-und Kreativwirtschaft zuteilen.

Nein, vergeßt das mit der LITERATURstadt und vergeßt das doch gleich auch mit der »Kultur«! Steckt das Geld lieber in die Firmen »event GmbH« und »Heidelberg marketing GmbH«, die das gewiß schon gut richten werden. Vielleicht kann man den »Heidelberger Herbst« dann endlich vervollständigen zu einem gleichartigen »Heidelberger Frühjahr«, »Heidelberger Sommer« und »Heidelberger Winter« – zumal der letzte dann doch die schöne Zuträglichkeit noch für den unbedingt ausbaufähigen »Weihnachtsmarkt« verspräche. Überlaßt das mit der Kultur, mit der Dichtung, mit der Philosophie und der Literatur doch denen, die sich das Geld dazu schon von irgendwem beschaffen werden – was hat die Stadt damit zu tun ?! Wenn eine der wenigen ernsthaft eigenständigen und am meisten herausragenden Literatur-Institutionen dieser Stadt, die »Literaturtage«, ihren Erfinder und einzigen Garanten der Verbindung mit Dichtern und Schriftstellern aus ernsthaft aller Welt, Manfred Metzner, wortlos gehen läßt; wenn Deutsche Buchhandlungspreise aus Berlin diese »UNESCO-Netzwerkstadt der LITERATUR« offiziell nicht interessieren; wenn es Dichter, wie Rainer René Mueller, in dieser Stadt gibt, die in Paris und Berlin gefeiert werden als beste Dichtungen des Jahres, dann ist ja der Ehre genug verabreicht und Heidelberg kann sich aus der Aufmerksamkeit darauf entlassen sehen; wenn so verrückte Leute wie »Im Namen der Republik« ihre seltsamen Dinge in die Öffentlichkeit bringen, dann sollen sie das gerne machen, aber doch bitte nicht die »UNESCO-Netzwerkstadt der LITERATUR« damit behelligen. Meine Güte, wo kämen wir da denn sonst auch noch hin !

Die Sache mit den alten Duodezfürstentümern in deutschen Landen hatte viel Verheerendes und es war des Schweißes und Blutes aller Edlen und Entrechteten wert, sich davon zu verabschieden: Aber eines daran war doch jedenfalls bemerkenswert: Wie sie, diese Duodezfürsten, einander versucht haben, den Vorzug streitig zu machen zuallerst im Felde ... der Musik, der Dichtung, der Theater – und einander die Musiker und Dichter und Philosophen abgeworben haben, um sich dieses Vorzugs würdig zu machen.

Es hat seine guten und allerbesten Gründe, daß das heute nicht mehr so ist. Und nein, gewiß will niemand mit stadt-republikanischer und zivilbürgerlicher Haltung dorthin zurück.

Aber als bei den letzten europaweiten Wahlen zum Parlament der Europäischen Union ebenso europaweit die europafeindlichen Parteien und Positionen in dieses Parlament gebracht worden sind, da war damals der Schrecken groß – und er dauert bis heute an und steigert sich, weil sich diese Bewegungen längst in Nationalparlamente und Regierungen hinein fortgesetzt und verstärkt haben. Damals, am Abend der Europawahl, gab es im Fernsehsender »phoenix« eine Gesprächsrunde, bei der ein Berliner Theater-Intendant unwidersprochen und mit Verve darauf aufmerksam gemacht hat, daß in keinem Wahlprogramm irgendeiner Partei in irgendeinem Staat der Europäischen Union auch nur EIN Wort zu Fragen der Kultur, der Literatur, der Theater, der Musik, der Philosophie gesagt worden sei – und er war der mühelos nachvollziehbaren Auffassung, daß es kein ähnlich eklatantes Zeugnis der Abkehr von einer wirklich lebendigen politischen Zukunft geben könne, daß Administration und Finanzpolitik und Bürokratie und Ökonomisierungen, wenn sie an die Stelle einer Frage danach, wie wir leben wollen, treten, beste Zutraglichkeiten vorbereiten für Nationalisierungen, für Feindschaften, für post-argumentative Haltungen, für Autoritarismus, für vieles von dem, was man scheinheilig staunend heute zur Kenntnis zu nehmen genötigt wird.

Sagen wird, daß wir das so und nicht anders wollen – und tun nicht scheinheilig erstaunt, wenn es denn eintritt.

Darum fangen wir an: und treten ausdrücklich, bestimmt und freundlich aus dem Verband der »UNESCO-Netzwerkstädte der LITERATUR« aus und feiern fröhlich »Heidelberger Herbst« und »Weihnachtsmarkt«: »Fröhliche Weihnacht überall ... !«

Clemens Bellut.